



RUTH
LILLEGRAVEN

**DUNKLER
ABGRUND**

THRILLER

List

Ruth Lillegraven
Dunkler Abgrund

RUTH
LILLEGRAVEN

DUNKLER ABGRUND

Thriller

Aus dem Norwegischen
von Günther Frauenlob

List

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft
- ullstein.de/nachhaltigkeit



MIX

Papier aus verantwortungsvollen Quellen

FSC® C083411

Deutsche Erstausgabe im List Verlag

List ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH

1. Auflage Juli 2024

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2024

© 2021 Kagge Forlag

Die norwegische Originalausgabe erschien 2021
unter dem Titel *Av mitt blod* im Kagge Forlag, Oslo.

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data

Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Adobe Caslon Pro

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-471-36049-1

Für Eva Hildrum

Autorenhinweis

Dies ist ein fiktiver Text, und so habe ich es mir erlaubt, die wirkliche Welt ein bisschen zu verändern. In der Realität findet sich das norwegische Justizministerium seit 2011 im Osloer Stadtteil Nydalen. In den Büchern über Clara liegt dieses Ministerium aber im Regierungsgebäude 5 (R5) in der Akersgata mitten im Zentrum Oslos.

Der aufmerksame Leser wird überdies bemerken, dass einige der Geschehnisse im Buch in den Jahren 2020–2021 platziert werden können. Trotzdem habe ich mir ganz bewusst erlaubt, Corona in diesem Buch eine Pause zu gönnen.

*Ye are blood of my blood, and bone of my bone.
I give ye my body, that we two might be one.
I give ye my spirit, 'til our life shall be done.*

Keltische Hochzeitsweise –
aus der vorchristlichen Zeit (Auszug)

Prolog – Andreas

Erster Oktober

Nikolai liegt neben mir in dem engen, dunklen Raum. Es ist laut. Die Geräusche der Motoren, Reifen, das alles vermischt sich in meinem Kopf zu einem Rauschen, während wir immer weiter weggebracht werden, fort von zu Hause.

Nikolai liegt neben mir, seit wir als Babys in Mamas Bauch waren. Ich war bereit, hatte mich mit dem Kopf nach unten gedreht, das hat sie mir einmal erzählt. Nikolai lag über mir, wartete darauf, dass ich uns beide da rausbrachte, er wartet eigentlich immer darauf, dass ich uns den Weg bahne.

In den letzten Monaten kommt er immer wieder nachts in mein Zimmer. Auf dem Boden liegt eine Matratze, er kriecht aber trotzdem zu mir ins Bett, insbesondere seit der Sache mit Papa. Seine Füße stinken, wenn das denn nur seine Füße sind, aber seine Haare riechen gut, und er ist mein Bruder, mein kleiner Bruder. Wir sind gleichzeitig auf die Welt gekommen, aber irgendwie war ich trotzdem immer sein großer Bruder.

Dass Nikolai neben mir liegt, ist normal.

Alles andere nicht.

»Alles in Ordnung?«, flüstere ich leise.

»Ja«, antwortet er, aber in dem spärlichen Licht, das hereinfällt, sehe ich Tränen aus seinen Augen laufen.

»Nikolai. Alles wird gut, du musst nur fest daran glauben, okay?«

Er schnieft, und fast kommt es mir so vor, als könnte ich seine Tränen riechen, dabei riechen Tränen doch eigentlich gar nicht.

Ich liege sehr unbequem, habe einen Krampf im Bein und versuche, es auszustrecken. Wie lange hocken wir hier schon? Eine Stunde? Zwei? Drei? Ich weiß es nicht. Es ist unmöglich zu sagen. Es ist beinahe stockfinster, und draußen ist es jetzt sicher auch dunkel. Mir ist ein bisschen übel, und irgendwie bin ich benommen. Vielleicht ist hier drin einfach nicht genug Luft. Aber. Ich. Darf. Nicht. Daran. Denken. Wenn ich jetzt Panik bekomme, rastet Nikolai vollkommen aus, und das darf nicht geschehen.

Mama müsste jetzt schon längst zu Hause sein. Sie hatte keinen Babysitter für uns besorgt, hatte gesagt, es würde nicht spät werden. Wie so oft, dabei stimmt das nur selten. Heute klang es aber irgendwie glaubhafter.

Ich sehe sie vor mir. Clara, Mama, die Justizministerin. Wie sie die Tür öffnet, über die am Boden liegenden Schuhe, Taschen und Jacken steigt, die sie immer ärgern, ohne dass sie es selbst anders machen würde. Dann hört sie, wie still es ist. Ruft unsere Namen. Einmal, zweimal, bis ihr klar wird, dass da was nicht stimmt.

»Andreas?«, sagt Nikolai. »Ich habe Angst.«

Natürlich hat er Angst. Mir geht es nicht anders, aber das darf ich ihm nicht zeigen. Ich darf mich jetzt auch nicht über ihn ärgern, nicht jetzt.

»Alles wird gut«, sage ich und gebe mir Mühe, wie Papa zu klingen.

»Werden wir sterben?«, fragt er jammernd.

»Klar«, sage ich. »Aber nicht jetzt. In achtzig Jahren vielleicht.«

»Wie willst du das wissen?«

»Ich weiß es einfach. Versuch, ruhig zu bleiben! Und denk an Papa.« Ich hätte Papa nicht erwähnen sollen. Jetzt weint er nur noch mehr.

Plötzlich geht es um eine enge Kurve, erst in die eine, dann in die andere Richtung. Ich spüre etwas Saures im Hals und muss schlucken. Ich. Darf. Hier. Jetzt. Wirklich. Nicht. Kotzen. Ich schlucke noch einmal, und dann verschwindet es, aber Nikolai schluchzt noch immer.

»Nikolai!«, sage ich, und dieses Mal versuche ich mich an Mamas Stimme. »Wir müssen uns jetzt zusammenreißen.«

Teil 1 – Arbeit

1 – *Clara*

Ein Monat früher, 1. September

»Und los«, zwitschert die Ministerpräsidentin neben mir.
»Geh.«

Als wir auf den Schlossplatz treten, spüre ich die Tropfen auf meinen Wangen, meiner Hand, meiner Stirn.

Das Presseaufgebot ist gigantisch, obwohl dieses Mal nur zwei neue Minister ernannt wurden. Ich fixiere die Journalisten, ohne einem einzigen Blick zu begegnen, sehe nur schwarze Kameralinsen unterschiedlicher Größe. Es ist, wie in eine Unmenge von Pistolenmündungen zu blicken.

»Lass dir nichts anmerken«, sagt die Ministerpräsidentin, während der Regen immer stärker wird.

Sie hat eine Hand fest an meinen Rücken gelegt. Die andere liegt an den Schultern des neuen Gesundheitsministers. Die Idee war sicherlich, uns zu unterstützen und Mut zu machen, aber der Schuss geht gehörig nach hinten los. Die Hand ist nämlich zu einer kleinen Faust geballt und wirkt eher bedrohlich als aufmunternd. Sie drückt gegen den Stoff meiner teuren Jacke, die dem Regen nichts entgegenzusetzen hat.

Ich habe mich für die sichere Variante entschieden. Schwarzer Rock, schwarze Jacke, schwarze Stilettos. Die hellblaue Bluse ist frisch gebügelt, fällt mit jedem Tropfen aber mehr in sich zusammen.

»Du siehst toll aus, Mama«, hatte Nikolai gesagt und war

damit wie immer positiver und netter als sein Bruder. Andreas war sauer, er fand es gar nicht gut, dass ich das Amt angenommen hatte.

Die Journalisten und Fotografen haben bereits ihre Kapuzen aufgesetzt und die Schirme aufgespannt. Ich selbst kann nirgendwo Schutz suchen, das Wasser rinnt mir mittlerweile über das Gesicht. Trotzdem lächle ich. Bevor wir nach draußen gingen, hatte die Ministerpräsidentin noch betont, dass sie kein einziges mürrisches Bild von uns sehen will.

Wir sollen freundlich, offensiv und stark aussehen, und das signalisiert auch die Faust in meinem Rücken. Freundlich. Offensiv. Stark. Freundlich. Offensiv. Stark. Knips. Knips. Knips.

Ich stehe mit geradem Rücken auf meinen Stiletto. Die Sohlen sind so dünn, dass ich den Kies unter meinen Füßen spüre. Vorsichtig nehme ich meinen Fuß von dem größten Stein und stelle ihn ein paar Zentimeter weiter wieder auf.

Unsere Landesmutter Gro Harlem Brundtland soll in Situationen, in denen ihr die Tränen hätten kommen können, immer einen Stein im Schuh gehabt haben. Möglicherweise ist das eine gute Lösung für Menschen, die nah am Wasser gebaut sind, was auf mich nicht zutrifft.

Der Posten der Justizministerin gilt in Regierungskreisen als eine der gefragtesten Stellungen. Nach einer Reihe von großen Skandalen in den letzten Jahren ist das mittlerweile aber nicht mehr so.

Ich kenne das Gerede. Die Leute munkeln, eine ganze Reihe von Kandidaten, die eigentlich prädestiniert für diesen Job gewesen wären, hätten abgelehnt und ich sei eigentlich nur die zweite oder dritte Wahl. Die Ministerpräsidentin selbst behauptet, mich als Erste gefragt zu haben. Mir ist das eigentlich egal. Ich hätte den Job so oder so an-

genommen. Das ist jetzt meine große Chance, endlich etwas zu bewirken.

Zwei Grüppchen stehen rechts und links der Pressemeute. Bei der größeren scheint es sich um die Familie des Gesundheitsministers zu handeln. Ein älteres Ehepaar, bestimmt seine Eltern, ein paar Freunde oder Geschwister. Eine schwächliche blonde Frau mit drei Kindern. Andreas und Nikolai sind in der Schule, ich bin nicht einmal auf die Idee gekommen, sie zu fragen, ob sie dabei sein wollen.

Aber meine Schwiegereltern sind hier. In den letzten Monaten sind sie um etliche Jahre gealtert, eigentlich strahlen ihre Gesichter nur noch Trauer aus. Manchmal habe ich deshalb ein schlechtes Gewissen. Ohne mich wäre ihr Sohn jetzt hier. Andere Male macht es mich einfach nur ärgerlich.

Heute sehen sie beinahe glücklich aus, vor allem mein Schwiegervater, der pensionierte Richter am Obersten Gerichtshof. Haavard hat sich immer darüber beschwert, dass sein Vater sich mehr für mich und meine juristischen Leistungen als für die Tatsache interessiert hat, dass sein Sohn Tag für Tag Leben rettet. Vielleicht lag ein bisschen Wahrheit darin. Meine Schwiegermutter wischt sich unter dem Schirm ein paar Tränen weg. Ich sehe zu ihnen, lächle, so warm ich kann. Jetzt bemerke ich auch, dass neben Åsa ein anderes bekanntes Gesicht steht. Er drückt sich an sie, küsst ihr auf die Haare und bringt sie zum Lächeln.

Es ist Axel, Haavards bester Freund. Sein ganzes Leben ist er bei Familie Fougner aus und ein gegangen, war wie ein weiterer Sohn im Haus.

Ich hatte niemanden von ihnen hier erwartet, ganz sicher nicht Axel, obwohl er quasi auf der anderen Straßenseite arbeitet. Es ist schön, dass sie hier sind. Wenn auch seltsam.